

Fränkische Landschaften

Der Spessart

Von Joseph August Eichelsbacher

Die erste Begegnung

Erst im Alter von zehn Lebensjahren machte ich Bekanntschaft mit „dem Land meiner Väter“. Es war in den ersten Ferien, die ich nach der Versetzung meines Vaters aus den „Heiligen Ländern“ (Haßbergland) in die Mitte Mainfrankens im Hause des Großvaters verlebte. Die Großeltern wohnten in dem Spessartdorfe, das mit seinem ansehnlichen „Posthaus“ noch das Gedenken daran vererbte, daß hier jahrhundertlang eine bedeutende Poststation der kaiserlichen Thurn- und Taxisschen Post bestanden hatte. So manche Erinnerung aus jenen Bubenjahren blieb mir im Gedächtnis, zumal sich die gleichen Erlebnisse von Jahr zu Jahr wiederholten und durch spätere Forschungsarbeiten begründet wurden.



Allsonntäglich saß ich am kleinen Guckfenster der großväterlichen Wohnstube, das infolge der Schrägstellung des Hauses zur Straßenfront den Blick auf die langgestreckte Dorfstraße erlaubte. Da zogen die Männer und Frauen aus „Stammerich“*) in der Grafschaft auf ihrem Sonntagskirchgang nach Michelrieth in ihren alten Trachten die Straße herab. Die Männer trugen den langen blauen Rock aus glänzendem Tuch, der weit übers Knie herabging, mit breitem Ärmelaufschlag und großen Taschen, darunter eine schöne verzierte Weste mit 24 — 30 blinkenden Silberknöpfen, weite lange Hosen, die schwarze Schleifenhalsbinde über dem schneeweißen flachsgewebten Hemde mit Umliegkragen

*) Steinmark

und den mächtigen Dreispitzhut. An hohen Feiertagen erschien dazu der weite tuchene Radmantel und die kurze hirschlederne Hose, die in hohen Schaftstiefeln steckte. Die ehemals üblichen weißen Strümpfe und Schnallenschuhe mit silbernen Schnallen waren eine Seltenheit. Sonntags nach dem Gottesdienst wurde der „Mutz“ angetan, eine kurze Jacke mit langen Ärmeln. Werktags kam der lange grüne Rock aus Beiderwandstoff zu seinem Rechte, der seinen Trägern den Namen „Grünkittel“ eintrug. Den Kopf deckte bei der Arbeit eine Schirmmütze. Auf dem Gang übers Land war ein umfangreicher blauer Regenschirm, ein wahres Familiendach, der stete Begleiter.

Ernst und feierlich waren auch immer die Frauen bekleidet, wenn sie in Rudeln die Straße herabkamen. Eine wie die andere hatte die schwarze Bödeleshaube, unter der das Haupthaar völlig verschwand, mit der weißen Mullhaube überdeckt. Breite schwarze Seidenbänder waren unter dem Kinn zu einer mächtigen Schleife gebunden. Werktags bildete das Tuch aus bedrucktem Kattun die Kopfbedeckung.

Über den anliegenden Tuchmutzen legte sich ein hochgeknotetes Halstuch. Ein kreuzweis über die Brust gebundenes weißes Tuch verschwand bei älteren Frauen teilweise unter dem Mutzen, während es bei jüngeren Leuten über ihm gekreuzt wurde. Der Oberrock war in mühevoller Handarbeit in unzählige kleine Falten gelegt und wurde über mehreren Unterrocken getragen. Seitliche Hüftpolster verbreiteten ihn noch mehr, so daß er beim Gehen wie eine Glocke schwang. Gefaltete schwarze oder weiße Schürzen, weiße Strümpfe und ausgeschnittene Halbschuhe vollendeten die Gewandung.

Junge Mädchen kleideten sich bei verschiedenen Anlässen abwechslungsreicher und lebhafter, besonders in den Farben der Schürzen. Bei Hochzeiten trugen die Mädchen die hohe Braut-





Typisches Spessart-Bauernhaus in Keilberg aus dem Jahre 1824. Edkverstrebung als späteste Ausbildung der „Mann“-Figur. Foto: Baum

Dieses Bild ist einem Aufsatz von Manfred Baum „Vom Fachwerkbau am Untermain“, den wir aus technischen Gründen nicht mehr einfügen konnten, entnommen. Wir werden ihn an anderer Stelle bringen. Die Schriftleitung.

krone aus Flittergold. Die schmucke Tracht der sieben Orte der Grafschaft im Mainwinkel nordwestlich Wertheim ist in unserer Zeit verschwunden. —

Mancherlei Neuigkeiten boten mir Dorf und Markung. Langgestreckt zog sich die Häuserreihe an der Verkehrsstraße dahin. Nebenstraßen fehlten damals völlig. Es war ursprünglich ein Straßendorf, bei dem häufig einem Hause das Gegenüber mangelte. Im Nachbardorf, in dem diese einseitige Bebauung noch ausgeprägter war, galt der Spruch, daß „die Pfannenkuchen nur auf einer Seite gebacken wurden.“ So gab es hier eine Häuserreihe von einer Stunde Länge, die aus vier Dörfern bestand, die nur kurze Lücken zwischen sich aufzeigten. Hinter der talwärtigen Häuserreihe schlängelte sich im schmalen Wiesengrunde das Bächlein.

Bei den Häusern war größte Ähnlichkeit vorhanden. Auf raumbeschränktem steinigem Erdgeschoß hob sich das Wohngeschoß als Fachwerkbau aus Eichenholz, das auf Grund von Waldrechten zu Neu- und Umbauten umsonst abgegeben wurde. Das Haus überdeckte ein Satteldach. Eine schmale Verlängerung war als Vordach über die Stiege zum Wohnstock hinweggezogen und ruhte auf Eichenstützen. Die Haustüre, die in der Mitte quergeteilt war, führte in den Haus-Ern, von dem als hintere Hälfte die Küche abgeschnitten war. Der große Rauchfang über dem Herde fing den Rauch ab, der alle Wände der Küche vorher glänzend angemalt hatte. Von dem „Ern“ gelangte man in die Wohnstube, hinter der die Schlafkammer lag. Beide Stuben heizte ein Ofen, dessen Feuerung als Vorherd in der Küche benutzt wurde. Gegenüber war die Tür zur Nebenstube unter der leiterartigen bretterverschaltten Stiege, die auf den Dachboden führte. Unter dem Wohnstock beherbergte das Untergeschoß den Keller und den Stall für das wenige Vieh. Die kleine Scheune war bretterverschalt angebaut. Hinter dem Hause duckte sich der buckelige Backofen, der von der Küche aus beschickt wurde. Im kleinen Hof standen starke Stapel Holzstangen, die bei den Rechtlerfahrten im Staatswald als Dürrholz geschlagen werden durften. Bei diesen Rechtlerfahrten zog schon in frühester Morgenstunde eine unabsehbare Kette von Kuhgespannen auf der Straße zum stundenweit entfernten Waldrevier, in dem die Berechtigung eingeteilt war. Gings auf die Streufahrt, so waren die Leitern des Wagens ringsum mit eingesteckten Birkenruten aufgehöhht. Erst in den Nachtstunden schwankten die schwer geladenen Wagen in den heimatlichen Hof. Holz- und Streutage sind wirtschaftliche Stützen des kleinstlandwirtschaftlichen Betriebs, der in den Spessartdörfern die Regel darstellt.

Daß Höfe, Gärten und sogar Teile der Flurmarkung mit aufgestellten Buntsandsteinplatten umzäunt waren, fiel mir als Bub ebenfalls auf, doch machte ich mir darüber wenig Gedanken. Dagegen klärte mich der Großvater über die mehrere km langen „durchziehenden Güter“ der Familien auf, die durch fortgesetzte Erbteilung zu schmalen Streifen geworden waren. Großvater besaß selbst $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{20}$ Gut. —

Ausflüge machten wir „auf Schustersrappen“ und später mit dem Rad zur Burg Rothenfels, nach „Hadafeld“, nach Homburg, wo ich den ersten Kallmuth nippen durfte, nach „Wertha“ und „in den Spessart“, womit der Ausflug bezeichnet war, der mich und einige gleichalterige Verwandte zum Schießen nach Rohrbrunn führte, bei dem lustig die Büchsen auf Stand-scheibe, laufende Sau und laufenden Hirsch knallten. Heute wird fast niemand glauben, daß uns einmal ein Rudel Wildsauen fast die ganze Freude verdorben hätte, das gemütlich rechts und links der Straße auf Nahrungssuche war, sich um uns recht wenig kümmerte und die Straße erst freigab, als ein „Landauer“ aus Marktheidenfeld heranfuhr, dessen Insassen das gleiche Ziel hatten wie wir. Bei dem pausenlosen Kraftwagenverkehr auf der Bundesstraße 8 wäre an eine derartige Verkehrshinderung heute kaum zu denken. —



Der Engelsbrunnen in „Wertha“ (Wertheim)

Waldland im Silberrahmen

Das im U-Bogen gekrümmte Silberband des Maines von der Dreiflüssestadt Gemünden über die Eck- und Wendepunkte Wertheim, Miltenberg, Aschaffenburg-Hanau bildet das Mainviereck, in dem sich nach landläufiger Betrachtung der Spessart breitet. Daß er über das Kahlthal und Lohrtal nach Norden zieht bis an die Talgräben von Kinzig und Sinn und damit dem Viereck ein Dreieck aufsetzt, ist ebenfalls allbekannt. Wo aber der Buntsandstein die Grenztäler überschreitet, indem er in kleineren Gebieten seine Buntsandsteinmasse fortgesetzt, das ist Angelegenheit der Gelehrten und kann u. a. bei Siebert, Der Spessart (Hirt, 1934) nachgelesen werden.

Der Silberrahmen um das Gebirg erfreut sich des kostbaren Schmuckes wie selten ein Rahmen. Perlen sind es, von fleißigen Menschen in eine anmutige Landschaft hineingeschaffen, Siedelungen, die sich bis in die Gegenwart vermehren und ihre alten Kostbarkeiten treu bewahrten. Es soll keine Zurücksetzung der Bauerndörfer sein, wenn wir nur die vielen Städtlein nennen, in denen sie ihre wirtschaftlichen Mittelpunkte sehen, und die Amtsstädte für das Umland sind. Sie haben nicht viel Platz am Flusse, kaum soviel, daß Straße und Bahnlinie sich noch ins enge Tal zwängen, aber eine Burg auf der ansteigenden Höhe dahinter krönt die meisten und zeugt von einer langen Geschichte unserer Städte am Spessarttrand.

Da liegt Gemünden, das drei Bahnlinien in die drei Flußtäler sendet, die sich hier treffen, das im letzten Kriege schwergeprüfte Gemeinwesen, dessen Einwohner ihre Stadt zu Füßen der alten Scherenburg wieder aus Ruinen schufen. Lohr, die Rieneckerstadt und ab 1559 unter kurmainzischer Herrschaft, zeigt schon auf dem Merianstich seine bedeutendsten Sehenswürdigkeiten: Die hochragende Stadtpfarrkirche, den wuchtigen Stadtturm, das turmgeschmückte Amtsschloß der Kurmainzer Fürsten, in dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal geboren wurde, das vielgewundene Lohrflüsschen, den schiffsbedeckten Fluß, die waldigen Bergkuppen in der Runde. Hier haben Eisenwerk und Glasfabrik zwei Erwerbszweige weitervererbt, die früher dem ganzen Spessart eigen waren. An Neustadt vorüber mit den Ruinen seiner Benediktinerabtei gelangt man nach dem kleinen Rothenfels, das an seiner einzigen Straße und mit der erhaltenen Burg, die ein Grumbach baute, der wertvollen Besonderheiten genug birgt. Am Hang herablaufende Wehrmauern gaben wie an verschiedenen Spessartburgen der Siedelung im Tale Schutz und Schirm. Marktheidenfeld, die junge Stadt voller Gewerbefleiß leitet auf der hundertjährigen Brücke aus bodenständigem Gestein den Verkehrsstrom auf der Bundesstraße 8 in den Spessart. Bei Lengfurt war der frühere Übergang der alten Poststraße. Mit dem Chorherrnstift Triefenstein, mit Homburg mit der würzburgischen Grenzburg (und seinem prächtigen Kallmuthwein) und der Burkardusgrotte setzen sich die Schmuckstücke am Mainband fort.

Eine zweite Vogelsburgschleife führt um den Höhengsporn des „Himmelreiches“ nach dem kunstgesegneten Wertheim mit der ausgedehnten Ruine des



Am Main bei Miltenberg

Foto: Jorde

alten Grafenschlosses und Kreuzwertheim mit seinem Fürstenschlosse. Stadtprozelten mit der ausdrucksvollen Henneburg, der ehemaligen Deutschherren- und späteren mainzischen Burg, die Kollenburg, Freudenberg mit Burgruine setzen die Kette menschlicher Schöpfungen in herrlichem Naturrahmen zwischen dem Flusse und waldigen Höhen mit aufgerissenen blutroten Wunden fort, die der einst blühende Steinbruchbetrieb dem Buntsandsteinfelsen geschaffen. In Miltenberg verbindet sich das anziehende Stadtbild, das bürgerliche Baukunst an die Flußbiegung lehnte und in das Burg und Wald hereinschauen, mit den Höhenkuppen und engen Tälern, dem Kleinheubachpark und -schlosse, dem Klösterlein auf dem Engelberg und den frischrot gebetteten Rebhängen bei Großheubach zu herrlicher Augenweide.

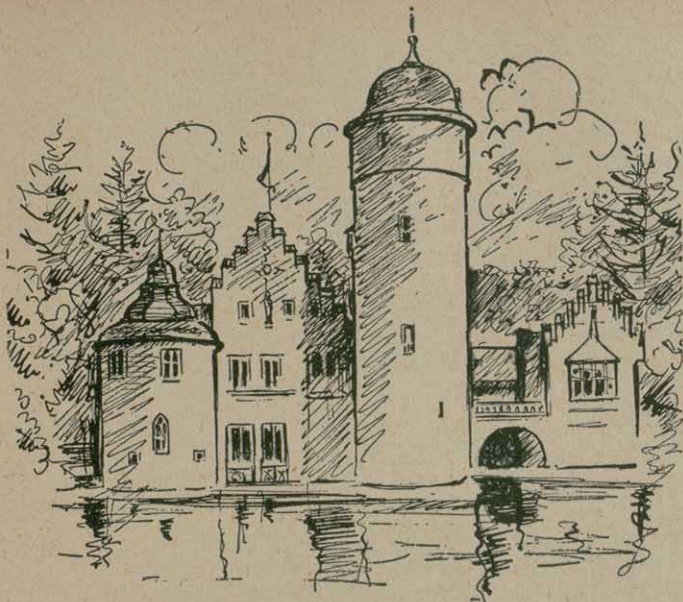
Nordwärts zieht nun der Fluß. Die Museen der bedeutenderen Orte stecken voll römischer Erinnerungen, denn Miltenberg, Würth, Obernburg, Niedernberg, Stockstadt und Seligenstadt gemahnen an Römerkastelle der „nassen Grenze“. Wie alle Städtchen um den Spessart weisen sie auch aus der späteren Zeit noch Zeugen der Wehrhaftigkeit auf. Hier blüht neben dem Klingenberg Weinbau auch die Industrie (Glanzstoff, Schiffbau, Obstkelterei) und lohnt die Spessartbevölkerung mit Arbeit und Brot.

Auf dem ganzen Mainwege, den wir um den Spessart zurücklegten, geben zahlreiche Staustufen mit ihren Schleusen und Kraftwerken den Rhythmus der neuen Zeit.

Neue Zeit und historische Versenken schenkt uns auch Aschaffenburg, das Tor zum Spessart von der Untermainebene her, die Stadt des herrlichen Renaissanceschlusses Riedingers aus heimischen Rotsandstein und neuzeitliche Industriestadt voll flutenden Lebens. Seligenstadt mit der Abtei Eginharts, Alzenau, das zweimal Stadt gewordene Gemeinwesen mit seiner wuchtigen Burg der mainzischen Kurfürsten dort, wo die Kahl in die Ebene tritt, nahe der Weinbauinsel Hörstein-Michelbach, das industrielle Hanau, Gelnhausen, ehemalige Barbarossastadt und freie Reichsstadt, und schließlich Orb, die gewesene Salz- und heutige Badestadt, schließen den blühenden Kranz der schönen Städte um den Spessart.

Von ihnen allen steht uns der Zugang zu unserem Waldgebirge offen, wenn nicht auf breiter Verkehrsstraße, dann auf stillen Wanderpfaden, auf denen die Vorsorge des rührigen Spessartbundes durch ausgezeichnete Wegemarkierungen zu den Zielen weist. Die Bäche, die ihren quellenden Ursprung in lauschigen Wäldern des Innenspessarts haben, die Lohr, Hafenlohr, der Haselbach, die Aschaff und die Kahl bahnten in engen Tälern die Wege, neben denen sie in vielgeschlängeltem Lauf zur Mündung an den Gebirgsrand eilen.

„Wer im Kahlgrund oder der Mainebene bei Aschaffenburg-Seligenstadt wandert, sieht den Spessart als einen ansehnlichen langen Steilrand kräftig aufstreben, von kurzen, tiefeingeschnittenen Tälchen gegliedert und oben von einer ausgeglichenen der Horizontalen nahekommenden Linie abgeschnitten. Steigt man diese Stufe hinan, so steht man oben auf hochflächigem Gelände, wo zwischen tiefeingeschnittenen Tälern breit geschwungene Rücken von an-



Wie ein verwunschenes Märchenschloß liegt inmitten des Spessart das Wasserschloß der Grafen Echter von Mespelbrunn, die Heimat des Fürstbischofs Julius Echter, dem wir neben annähernd 300 Kirchen im Bistum Würzburg auch die Gründung der Universität und des Juliusspitals zu Würzburg verdanken.

nähernd gleicher Höhe sich hintereinander reihen, so daß man sie gut zu einer großen einheitlichen Fläche über die Täler hinweg ergänzen kann. In gleichmäßiger Abdachung zieht diese Fläche langsam ostwärts. In schöner Regelmäßigkeit folgen ihr die Bäche, so daß in fast gleichen Abständen Tal neben Tal liegt, langgestreckt und still, mit glatten mäßiggeböschten Waldhängen und einer schmalen Wiesensole im Grunde zur Seite eines raschen Wassers. Die Ausgeglichenheit der Höhen, die weichen Formen, die durch das Baumaterial des roten Sandsteines bedingt sind, bestimmen den landschaftlichen Eindruck ebenso sehr wie die weiten prächtigen Laubwälder, die in geschlossener Fernsicht, nur von wenigen Rodungsinseln unterbrochen, die Höhen und Talhänge überziehen. Der Sandsteinboden ist armer Boden und lohnt schlecht die Mühe, wenn er Ernten tragen soll“ (Welte).

Die Reliefkarte des Gebirges zeigt einen Längsrücken, der vom Mainknie bei Miltenberg über den Echterspfahl und Heigenbrücken in Richtung auf Wiesen zieht. An ihn schließt sich östlich Rohrbrunn der höchste Punkt und zugleich der Mittelpunkt des ureigentlichen Waldgebirges, der Geyersberg (585 m) an. Diesem Hauptrücken, der „Eselshöhe“, legt sich nördlich der Kahl, von Gemünden bis zur Kinzig verlaufend, als Querrücken die „Birkenhainer Höhe“ vor. Dazwischen lagern sich zahlreiche kleinere Höhenzüge.

Vom eigentlichen Buntsandsteingebiet des Spessarts unterscheidet sich im Grundaufbau und in der landschaftlichen Beschaffenheit der „Vorspessart“ nordöstlich von Aschaffenburg, in dem kristalline Gesteine hervortreten und im Hürtlingszug des Hahnenkamms (436 m) gipfeln. J. Siebert, dem wir hier in Aushüben folgen spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Wer sich vom Westen her dem Spessart nähert und von Aschaffenburg in ihn hineinfährt, der durchfährt zuerst ein breites offenes Tal, an dessen flachen Talhängen sich überall Ackerflächen emporziehen. Dicht gereiht folgen aufeinander größere und kleinere Orte. Es ist eine lichtvolle Landschaft, die nirgends durch ein zusammenhängendes Waldgebiet unterbrochen wird. Wie eine breite Mulde parklandschaftlich im großen wirkend in der Durchdringung von Feldern, Wiesen und Waldparzellen, dehnt sich der Vorspessart zwischen dem Waldland im Osten und einer waldigen Aufschwellung im Westen, dem Hahnenkamm, aus...“

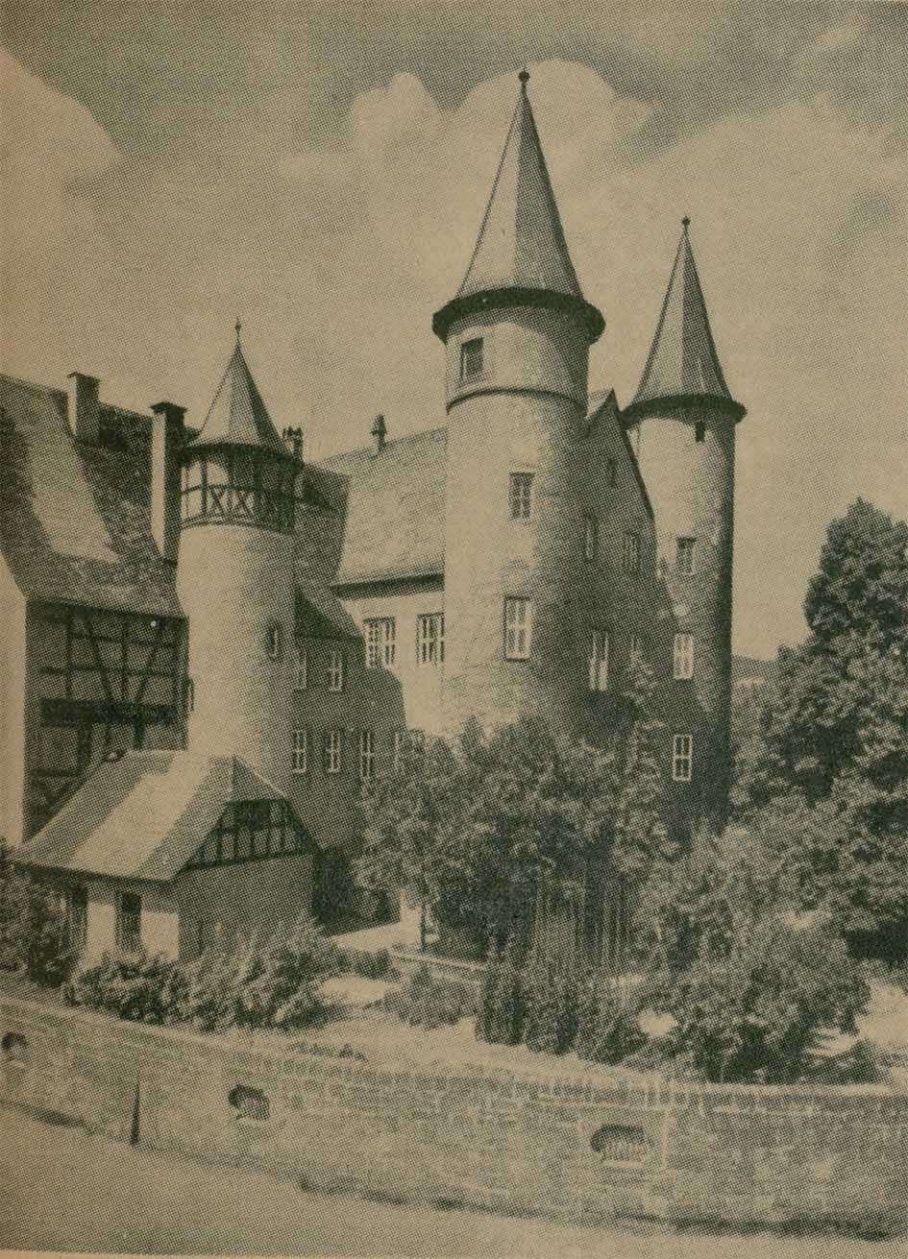
Der Wald ist des Hinteren Spessarts (des Hochspessarts) Stolz. In seiner Mitte um Rothenbuch und Rohrbrunn und weiter nach Südosten ins Hafenlohr- und Haslochgebiet hinein hat er sich einen Kern prächtigen Laubhochwaldes erhalten, dem das Nadelholz bis heute noch fast ganz ferngeblieben ist... Von diesen Waldschätzen hat man zwei kleine Bezirke zu Naturschutzgebieten erklärt (am Abafall zum Hafenlohrtal und in der Quellmulde des Haslochbaches). In dem Waldland treten die menschlichen Siedlungen stark zurück. Immer macht das Dorf den Eindruck, als wenn es sich verbergen wollte im unendlichen Waldmeere.

Ein Sondergebiet bildet der südöstliche Winkel des Spessarts in der Wertheimer Grafschaft. Hier ist der Wald bis auf kleinste Parzellen verschwunden. Dicht drängen sich ein Halbdutzend Orte zusammen, das Landschaftsbild beherrschend. Auch für ein Gebiet im Südwestwinkel des Mainvierecks paßt die Schilderung der Waldlandschaft des Hinteren Spessarts nicht. Auch hier rücken einige große Dörfer nahe aneinander und drücken dem kleinen Gebietsteil den Stempel der agrarischen Landschaft auf.“

Soweit Siebert, den wir hier allerdings nur in wenigen Sätzen anführen konnten. Was er über die Großartigkeit der Waldszenerie des Spessarts schreibt, was er und viele Wanderberichter von der Einmaligkeit dieses weitgedehnten, großartigen Waldlandes sagen, was als Eindruck der unermeßlichen Einsamkeit und Stille uns geschildert wird, das muß man erlebt haben auf genußreicher Wanderfahrt auf den Pfaden durch die Eichenhaine und Buchendome unseres Spessartwaldes.

Daß im nördlicheren Teile des Gebirges an der Bahnlinie Lohr-Aschaffenburg der Nadelwald vorherrscht, hat seine geschichtlichen Gründe, die an anderer Stelle Erwähnung finden. Seine Anpflanzung begann um 1770, um Laubwaldkrüppelbestände wieder nutzbringend anzulegen.

Der Wald des inneren Spessarts ist fast durchweg Staatsbesitz. Mit seinen uralten Eichenbeständen und prächtigen Buchenschlägen liefert er der Staatskasse bedeutende Einnahmen, die durch sorgfältige Forstverwaltung für



Das Schloß zu Lohr (heute Landratsamt)

die Zukunft gesichert werden. Die Spessartteiche gibt bestes Fournierholz. Ihr Preis ist für den Eichenholzmarkt der ganzen Welt maßgebend. Der große Wildpark im Hochspessart, in dem Prinzregent Luitpold alljährlich der Jagd auf Wildsauen oblag, ist heute aufgelassen. Nur der im Gerippe noch stehende Wildzaun, die Torhäuser und das Jagdschloßchen Luitpoldhöhe bei Rohrbrunn erinnern noch an ihn. Der Löwensteiner Jagdpark um das Forsthaus Lindenfurt besteht noch.

Besiedlung und Wirtschaft

Die frühfränkische Besiedelung im Spessartbereich hielt sich im allgemeinen an den Fluß gebunden. Wo ein Bächlein aus dem dichten Walde kam, da zogen wohl auch Siedler, besonders nachgeborene Söhne aus den Bauerndörfern in der Talfurche eine Strecke bachaufwärts und bauten sich dort auf neuge-rodetem Waldland an. An der Süd-Nordlinie des Flusses entstanden wohl auf den Ruinen der Römerlager die Anfänge der Orte, die sie heute noch überdecken. So säumte ein Kranz von Dörfern den Rand des meilentiefen Spechtswaldes, während in das Waldesdickicht nur gelegentlich Jägersleute drangen.

Im Spessart war Aschaffenburg schon im 10. Jahrhundert dem Erzstift Mainz eigen. Von hier aus weitete sich das Mainzer Hoheitsgebiet in den nächsten Jahrhunderten durch Ausnützung der mannigfachen Erwerbsmöglichkeiten — Kauf, Tausch, Lehenschaft, Pfandschaft, Burghut, Öffnung -- an der ganzen Westflanke des Spessarts. Dagegen waren Auseinandersetzungen im Norden, wo sich die Grafen von Rieneck, die Stiftsvögte von Peter und Alexander in Aschaffenburg, eine Herrschaft errichten wollten, sehr schwierig. In harten Kämpfen und offenem Waffenringen gerieten Mainz und Rieneck aneinander. Den Rieneckern, die auch im Osten des Gebirgs um Machtvergrößerung, hier mit Würzburg, rangen, erschöpften sich die Kräfte um 1270. Ihr Traum von einem rieneckschen Spessart war an der Stärke der Gegner zerbrochen. Fortan blieb ihre Grafschaft auf den Unterlauf von Saale, Sinn, den Mainlauf einschließlich Lohr und auf Streubesitz im Westspessart beschränkt. Der Großteil des Spessarts wurde mainzisch. Nur um die Abtei Neustadt griff Würzburg einige Stunden weit in das Gebirge und am Mainknie bei der Taubermündung hatten sich die Grafen von Wertheim eine Herrschaft gefestigt. Im Kahlthal bildete das Freigericht Alzenau bis 1500 eine eigengeartete Sonderstellung. (Engel. Cramer)

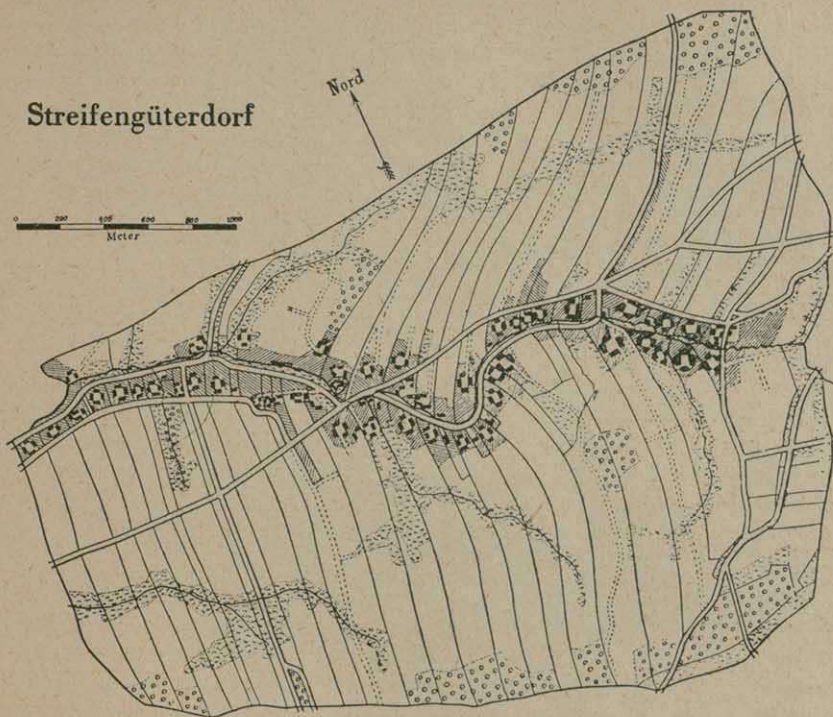
Kurmainz verfiel 1802 der Säkularisierung, nachdem Aschaffenburg von 1800 an kurmainzische Hauptstadt gewesen war. 1806 kam der größte Teil des Spessarts an den Kurerzkanzler Carl Theodor von Dalberg. Aschaffenburg wurde Residenzstadt. Durch den Vertrag von Ried (3. 10. 1813) fiel das Fürstentum Aschaffenburg an Bayern.

Der Landnahme folgte nach den Darlegungen von H. Wolff und J. Siebert die Besiedelung des Innenspessarts. Man brauchte Jagdfröner, die man im Walde ansiedelte, um sie nicht die weiten Anmarschwege vom Main her machen zu lassen. Die Siedlungsarbeit erfolgte in großem Zuge. Axt, Säge und

Streifengüterdorf

Nord

0 200 400 600 800 1000
Meter



Feuerbrand gingen dem Wald zu Leibe. Pickel und Rodhaue rodeten den Boden. Die Feldmesser zogen ihre Meßleinen über Tal und Höhen und hieben die Grenzbäume der neuen Markung an. Am Bach baute man eine feste Straße, an die man die Hofreiten setzte. Von ihnen aus lief nun der dazugehörige Landstreifen 50 — 80 m breit quer über den Talgrund, die Hügel hinan und hinab bis zu den gegenüberliegenden Grenzlinien. So entstanden lange Ackerstreifen, mit Wiesen und Wald dazwischen. Auf einem Fußpfad konnte der Bauer sein ganzes Besitztum abgehen. Diese Streifengüter bedingten das lange Straßendorf, in dem die Häuser kein Gegenüber kannten. Oft saßen nur Stall und Backofen jenseits der Straße.

Die Einzelrodung der zugeteilten Streifen beseitigte die mächtigen Bunt-sandsteinbrocken, die auf riesigen Halden zusammengefahren wurden. Um die Markung mußte aus Steinplatten eine Feldmauer aufgeführt werden, die das Feld vor Wildschaden schützte, aber auch die Gefahr des Wilderns minderte. Die Streifengüter dieser Waldhufendörfer ernährten trotz des kargen Ackerbodens ihre Bebauer, denn sie umfaßten 10 — 12 ha. Erst als das Mainzer Landrecht 1755 eingeführt wurde, kam mit der Erbteilung jene

fortlaufende Güterstückelung, die die Volksvermehrung und damit den Mangel an Ackernahrung verursachte. Aus dem früheren ansehnlichen Gutshaus wurde mit der Zeit das raumbeschränkte Wohn-Stallhaus. Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts waren im Elsavatal ungefähr ein Dutzend Streifengutsdörfer entstanden, während Esselbach, Bischbrunn, Oberndorf und Steinmark, in denen die Streifengutsanordnung der Markung noch am deutlichsten sichtbar ist, von Würzburg und Wertheim gegründet sein sollen.

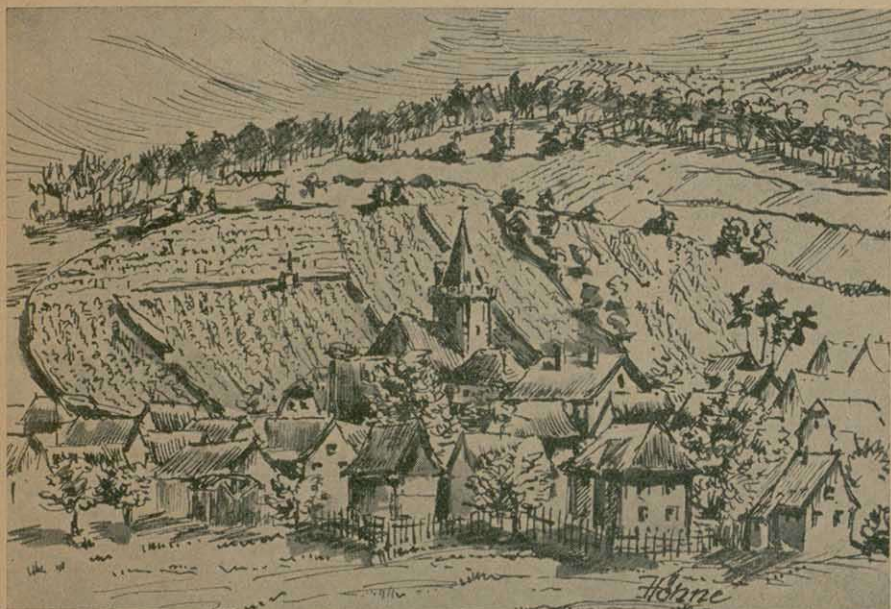
Cramer nimmt an, daß die Rodung des Innenspessarts schon von den Rieneckern begonnen wurde. Mainz hätte das Werk mit nur wenig Kräften fortgesetzt. Cramer schließt auf die Rienecker Rodungstätigkeit von außen nach innen von der zielbewußten Rodung Rienecks um die Burg Partenstein her (frühes 13. Jahrh.).

Georg Spath vermutet in seinem Buche „St. Kilian...“ eine völlig andere Lösung, indem er die Gründung der Streifengutsdörfer um 450 Jahre früher ansetzt, und die Großrodung mit den Zwangsansiedelungen von Sachsen durch Karl den Großen begründet. Auch ihm fehlen urkundliche Unterlagen für seine Aufstellung.

Zum Schutz des Waldes vor den Siedlern und zur Verteidigung gegen das feindliche Rieneck gründete Mainz an 20 Forst- oder Bachhuben, die weit in den Spessart vorgeschoben und als schloßähnliche Höfe an Adelige verliehen wurden. Orte sind aus ihnen nicht hervorgegangen. Bei den kurmainzischen Jagdschlössern Rothenbuch und Wiesen, die mit Rohrbrunn nach 1300 nachgewiesen wurden, hohen Forstbeamten als Wohnung dienten und Mittelpunkte der Hofjagden waren, entwickelten sich Dörfer, denen die Regierung nur winzige Feldstücke zur Verfügung stellte. Erst in der Dalbergischen Zeit minderte man die Ackernot dieser Siedelungen durch Zuweisung von Rodungsland.

In den nordwestlichen Spessart zog die Mainzer Regierung nach 1400 zur Verwertung der reichen Holzbestände Glasmacher aus fernen Ländern. Die fliegenden Glashütten brannten den angewiesenen Wald zu Tode und zogen dann weiter. Ende des 15. Jahrhunderts waren die Orte Wiestal, Habichtstal, Heigenbrücken, Heinrichstal und Jakobstal als feste Glashüttendörfer nachgewiesen, denen sich in der Folgezeit noch 9 andere aus fliegenden Hütten entstandene Dörfer anschlossen. Weibersbrunn wurde als letztes Dorf 1688 gegründet.

Die Dörfer besaßen weder Feldmark noch Wald. Heute noch bilden sie mit ihren im Laufe der Zeit zugeteilten Markungen Inseln im grünen Waldmeer. Als die Glasindustrie niederging (Holzmangel infolge der Waldverwüstung und Absatzschwierigkeiten), trat der Eisenhammer ihr Erbe an und gab der brotlosen Arbeiterschaft neuen Verdienst. Als Andenken an die Glasmacherzeit verblieb dem Nordspessart die große Waldverwüstung, die die Aufforstung als Nadelwald zur Folge hatte.



Alt-Hörstein im Spessart

Die Hämmer wurden in den Bachtälern gegründet. 1880 waren vier Hammerwerke vorhanden, 1830 fünfzehn. Laufach hatte eine Eisenschmelze. Ende des 19. Jahrhunderts gingen die Hammerwerke ein, weil sie mit ihrem alten Verfahren der Konkurrenz nicht gewachsen waren. Nur Laufach, Lohr und das Haslochtal haben die Eisenindustrie, die sich in früheren Zeiten auf Bergwerke im nördlichen Spessart stützen konnte, auf unsere Tage überliefert.

Damit wäre in aller Kürze der Siedelungsvorgang im Spessart gezeichnet. Die ansteigende Bevölkerungsziffer brachte die Not, die auch durch die Waldzuweisungen zu Rodungszwecken an die einzelnen Dörfer nicht beseitigt werden konnte. Auch die Nutzungsrechte aus den staatlichen Waldungen waren nur Tropfen auf den heißen Stein. Die Landwirtschaft konnte die Einwohnerschaft nur dürftig ernähren. Heimindustrie, Waldbewirtschaftung, Steinbrucharbeit und die Wanderarbeit vieler Spessarter Männer in entfernten Gegenden und Ländern genügten kaum zur Beschaffung des ausreichenden Nahrungsbedarfes. Die neue Zeit hat durch Schaffung von Industriestätten am und im Spessart und die Erleichterung der Verkehrsmöglichkeit zu diesen Arbeitsstätten wesentlichen Wandel geschaffen.

Von der Birkenhainerstraße zur Autobahn

Ureigentliche Verkehrsstraße war zu allen Zeiten der Landweg, besonders dann, wenn es sich um die Verkehrserschließung eines Gebirges handelt, das sich wie der Spessart breit und massig in das Flußviereck lagert. Der Main war für unser Gebirg eine „Umgehungsstraße“. Das schließt nicht aus, daß er auf seinem Rücken Güter in die Ferne trug, die ihm als Bausteine und Holz aus dem Spessartinnern durch Fuhrwerke oder auf den Floßbächen zugestreift worden waren.

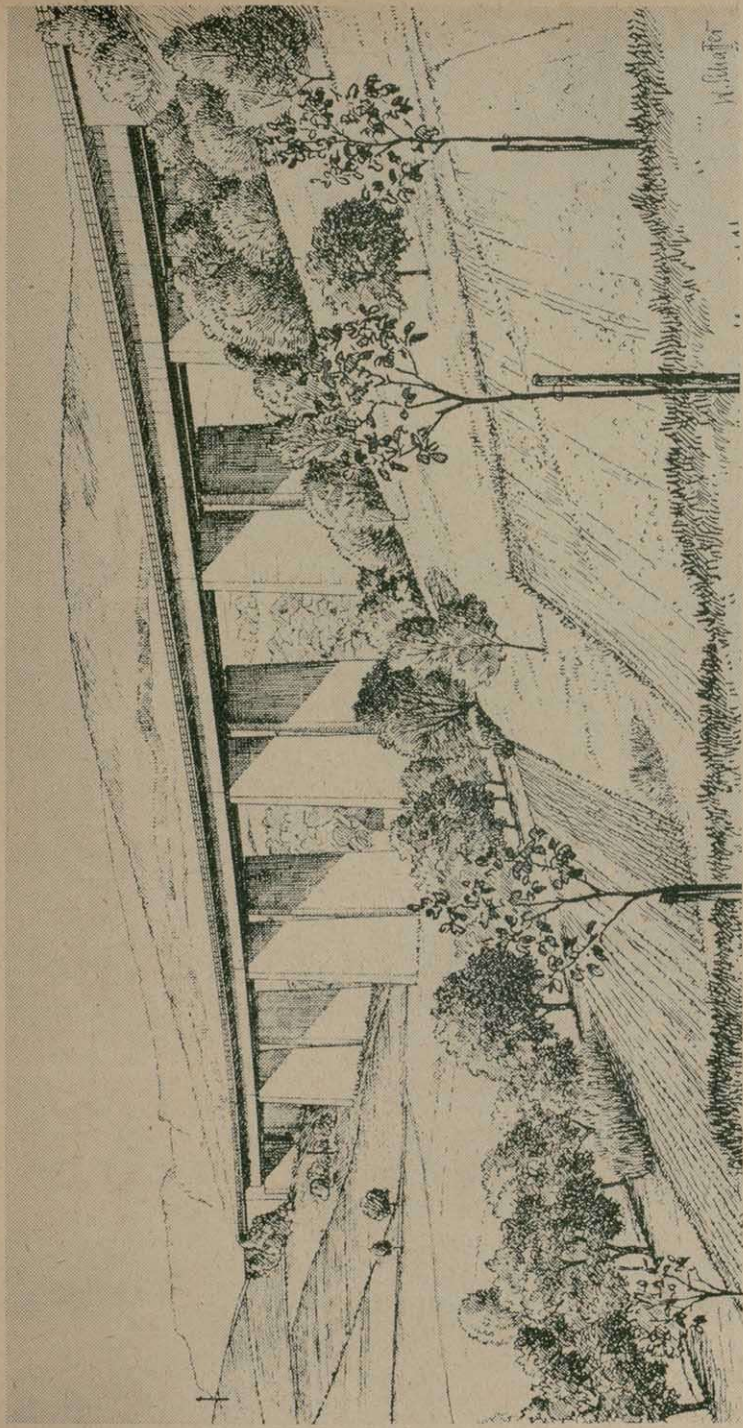
Die Maintalfurche entlang zogen auf dem rechten und linken Ufer die Verbindungswege der Orte, die im Zusammenhang große Fernverkehrsstraßen darstellten. Auf ihnen fuhren die Frachtwagenzüge, die den Weitverkehr aus Nürnberg und Würzburg an den Rhein und umgekehrt bewältigten. Bewaffnete Troßknechte und die Geleitsreiter der Landesherren beschützten sie gegen Überfälle. Neben ihnen schwammen auf dem Fluß Markt- und Meßschelche, dazu Personenjachten, die die Pferde der Leinreiter bergwärts zogen. Auf ihnen marschierten auch in allen Kriegsläufen die bewaffneten Völker, die zum Glück nur selten in das Gebirgsinnere kamen. Und wenn Kaiserkrönungen waren, dann belebten sich die Straßen mit langen Kolonnen fürstlicher Kutschen und mit Reitern und Fahrzeugen aller Art.

Zu der Maintalstraße gesellten sich uralte Völkerstraßen, die das Gebirg durchschnitten. Die Birkenhainerstraße zog von Frankfurt durch die Bulau und das Freigericht Alzenau nach dem Birkenhain, von da auf der Wasserscheide zwischen Kahl und Kinzig nach Lohrhaupten, zur Hermannskoppe, zur bayerischen Schanze, der Prozelter Kuppe und den Zollberg hinab nach Gemünden und weiter nach Würzburg, Nürnberg und Regensburg. Sie schnitt das Mainviereck ab und wurde sowohl von Fürsten und Heerführern als auch vom bürgerlichen Verkehr benützt. Auf ihr kehrten die Frammersbacher Fuhrleute von ihren Fahrten in die Welt einmal in ihre Spessartheimat zurück und gingen die Glasfuhren der Spessartglasmacher. Im Freigericht zweigte der Sälzerweg von Orb nach Aschaffenburg ab.

Der Eselsweg war eine Nordsüdstraße, die bei Schlüchtern begann. Er läuft durch herrliche Waldgebiete an Orb vorüber zum Engländer, zur Eselshöhe, den Schwarzkopf zum Pollasch mit dem Ehrenmal, über den Echterspfahl, Rohrbrunn, gegen Schollbrunn nach dem Engelsberg und an den Main. Bei dem Forsthaus Diana bei Rohrbrunn zweigt der Heunweg ab, der über den Geyersberg gegen Bischbrunn führt und bei Urphar am Main im Wertheimer Winkel endet. Diese Wege waren ehemals Salzbeförderungswege.

Heute zeigen uns die Höhenwege die herrlichsten Partien unseres Waldgebirges.

Sehr alt mag auch die Schrägverbindung durch den Spessart sein, die alte Geleitstraße, die Poststraße, die heute Bundesstraße 8 genannt wird. Ab 1615 wurde sie Poststraße und am Ende des 17. Jahrhunderts verkehrt auf ihr die



Das größte Bauwerk auf der Autobahn Frankfurt-Nürnberg wird die Brücke sein, die in der Nähe des Dorfes Waldaschaff im Spessart das Tal der Aschaff überquert. Die Brücke, der man den Namen „Kauppenbrücke“ gegeben hat, da sie die Autobahn auf den Kauppenberg hinaufführt, wird eine Länge von 400 m haben und in der höchsten Höhe 42 m über dem Aschafftal liegen. Die Fahrbahn auf der Brücke wird eine Weite von 25 m bekommen. Die Brücke, die aus Stahlbeton errichtet wird, hat von Pfeilern zu Pfeilern eine lichte Weite von 60 m und wird in einer leichten Krümmung gebaut.

fahrende Post. Poststationen waren von Würzburg Roßbrunn, dann im Spessart Esselbach, Rohrbrunn, Aschaffenburg. Nach 1800 wurde noch Hessental Station. Auf den Poststationen saßen kaiserliche Posthalter, die den Pferdewechsel für regelmäßige und Extraposten ordneten. Sie besaßen große Postställe mit reichem Pferdmaterial. Einfache Leute, die sich weder Reitpferd noch Kutsche und Gespann leisten konnten, und reiche Kaufleute und hohe Potentaten passierten durch. Der Übergang über den Main war bei Lengfurt bis 1848, dann wurde er an die neuerbaute Brücke Marktheidenfelds verlegt.

Die Poststraße war auch Abfuhrstraße für das im Spessart geschlagene Stammholz. Die Holzabfuhr war lange Zeit eine gute Einnahmequelle für die Pferde- und Rindviehbesitzer in den Randorten. Der Verkehr auf den Landstraßen hat sich im Laufe von 100 Jahren völlig gewandelt. Die durchgehenden Postlinien wurden durch die vor 100 Jahren eingeführte Eisenbahn entbehrlich und wurden durch kürzere Stichlinien ersetzt. Der Personenkraftwagen löste das Pferdegespann des Reisewagens ab, der Lastwagenzug die Holzwagen mit Rindvieh und Pferdegespann. Die Ballonwägen der fahrenden Post verschwanden in den Rumpelkammern der Poststationen. Dafür trat der Kraftomnibus der Post und privater Unternehmer an die Stelle.

Eine nie abreißende Kette von Personen- und Lastkraftwagen steht heute im Dienste des riesigen Verkehrs von Süddeutschland zum Rhein auf dieser Bundesstraße 8. Nun beginnt der Bau der Autobahn Frankfurt - Würzburg - Nürnberg. Mensch und Maschine werden breite Schneisen durch unberührte Waldesschönheit schlagen wie es zum Bau der Starkstromleitungen für die Bahn jetzt schon geschah, nachdem der erste Schienenstrang vor genau einem Jahrhundert den Nordspessart durchquerte.

Abseits vom Lärmen und der Unrast der Landstraße, auf Waldwegen und Wanderpfaden, genießt der Wanderer die Schönheit unseres Waldlandes und sucht im köstlichen Waldesfrieden Ausspannung und Erholung vom Berufsgetriebe. Vor allem die Jugend dazu anzuregen, wurden diese Zeilen über unser schönstes Waldgebiet im Frankenlande geschrieben.

Quellen: H. Wolff, Der Spessart und sein Wirtschaftsleben. 1905. J. Siebert, Der Spessart. 1934. W. Engel, Aus Unterfrankens Vergangenheit. In Mainfränkische Heimatkunde 2. 1950. C. Cramer, Landeshoheit und Wildbann im Spessart (Aschaffenburg Jahrbuch 1. 1952.) Eichelsbacher, Heimatbuch des Kahlgrundes 1/2. 1929/1931. Archivstudien, A. Welte, Die mainfränkische Landschaft. Sonderheft Mainfranken des „Bayerland“ (1939)

Hinweis: In der Reihe der unterfränkischen Heimatbogen erscheint soeben Heft 4/5: J. A. Eichelsbacher, Der Spessart. Verlag Plus Halbig, Würzburg, Kroatengasse 10.

Ein Teil der Bilder wurde in dankenswerter Weise vom Mainpresse-Richter's Verlag Würzburg zur Verfügung gestellt. —

Als nächste wird eine mittelfränkische Landschaft geschildert!

Die Schriftleitung.